

(5. Fortsetzung.)

Die guten Gerhards sprachen Augen und Mund auf. Maschineninspektor und Künstlerin an einem großen Theater? — Das imponierte ihnen gehässig. Die Wahrheit freilich war, daß Herr Hünfelder ganz einfach Geiger und Kohlenträger war, daß Fräulein Margarethe Hünfelder als Tänzerin und in kleinen Sprechrollen auftrat, und daß das große Theater eine Vorstadttheater im fernen Osten der Weltstadt war.

Seine Tochter wird wohl nächstens an die königliche Oper kommen", prahlte Frau Hünfelder weiter. "Und auch meinem Mann ist 'ne Stelle an die Oper versprochen. Man hat eben bei Talent von meiner Margarethe und die Wissenschaft von meinem Mann erkannt. Sie müssen uns mal in unsere Wohnung besuchen, Herr Gerhard, liebe Frau Gerhard. Wir wohnen jetzt in die Oranienstraße — eine sehr feine Gegend, dicht bei'n Moniploß. Ich sage Ihnen, Frau Gerhard, Sie werden sich wundern über die Wohnung. Jotte doch, wenn ich an die Häusern in Friedrichshütte zu denken, denn könnt' ich laut lachen. Ne, ne, über Berlin geht nicht, man muß nur Talent an Wissenschaft dazu haben —"

Der biedere Gerhard und seine Gattin kamen sich unendlich klein vor, diesen gebildeten Leuten gegenüber. Ein Gefühl des Reides quoll in Frau Gerhards Herzen empor; sie verglich im Stillen die frische, anmuthige Erscheinung ihrer Stiefstochter mit der blendenden, durch künstliche Mittel gehobenen Schönheit Grete Hünfelders und kam zu dem Schluss, daß ihre Anna auch wohl das "Talent" zu einer Künstlerin haben dürfte.

"Ich glaube, die Anna könnte es auf dem Theater auch zu etwas bringen", meinte sie zögernd.

"Daß einmal sehen", rief Grete Hünfelder lachend, ersah sie Anna bei den Händen und drehte sie einige Male im Kreise herum, ohne Rücksicht zu nehmen auf das Lachen des Publikums.

Anna erröthete tief und machte sich mit sanfter Gewalt von der Künstlerin frei.

"Die Gestalt paßt vortrefflich für die Bühne", entschied Fräulein Hünfelder. "Schlank und voll — und dann das prächtige, goldblonde Haar, die großen, blauen Augen mit den dunklen Wimpern und Brauen. — Das Gesicht ist etwas blaß, aber na, dagegen giebt es Mittel —"

"Ich bitte Dich, Grete, laß — ich habe nicht die Absicht, zur Bühne zu gehen."

"Sei nicht so zimperlich. Wenn Du Talent hast, so könntest Du Dein Glück machen —"

"Ja das Talent! Daß Grete Hünfelder das Talent besitzen, das beweisen ihre seidnen Bänder, ihre bunten Blumen, ihre spitzenbelegten Kleider, aber auch ihre geschminkten Wangen und ihre dunklen, mit Kohle nachgezogenen Augenbrauen, so wie die firschrothen Lippen. Mit heimlichem Widerwillen beobachtete Anna das freie, ungenirte Benehmen der früheren Freundin. Wenn ein Herr vorüberging und einen erstaunt lächelnden Blick auf die sonderbar zusammengelegte Gesellschaft warf, erwiderte Grete diesen Blick mit einem Lachen, das man als frech hätte bezeichnen können.

"Du mußt mich besuchen, Anna", flüsterte Grete ihr zu. "Aber ohne Deine Eltern — sie passen nicht zu uns. Du sollst auch meinen Bräutigam kennen lernen. Ein feiner Herr, sag' ich Dir — er spekulirt auf der Börse."

Anna wußte nicht, was das war. Aber etwas Feines mußte es schon sein, denn Grete wußte nicht genug von dem Reichthum und der Bornehmtheit ihres "Bräutigams" zu erzählen.

"Er ist übrigens hier", fuhr Grete fort. "Ist ich Dich mit ihm bekannt machen? Dort kommt er —"

Ein schlanker, höherer Herr von einigen dreißig Jahren in tadelloser dunkler Toilette geteilt, den schwarzen, glänzenden Gehilfen auf dem wohlgeputzten Haupt, im rechten Auge ein goldumrandetes Monocle, näherte sich dem Tisch und blieb zögernd stehen, als er bemerkte, in welcher Gesellschaft sich seine "Braut" befand.

"Komme, ich mache Dich mit ihm bekannt", flüsterte Grete der Freundin zu und zog die halb Widerstrebende fort.

"Siegmund, meine Freundin möchte Dich kennen lernen —"

Mit einem leicht spöttischen Lächeln betrachtete Herr Siegmund die verlegen und erröthend dastehende Anna.

"Wo hast Du denn diese Freundin aufgefunden, Grete?" fragte er mit leisem flüsterndem Stimm.

"s eine Jugendfreundin von mir — aus dem Harze. Sie ist mit ihren Eltern hier erst zugezogen. — Anna, Du mußt Siegmund seine Worte nicht über nehmen, er scherzt gern."

"Ich sah Sie vorhin mit meinem Freunde Max Manzel", fuhr Herr Siegmund fallenstein fort. "Sie scheinen also schon Bekanntschaft gemacht zu haben, Fräulein. Gratulire zu der Bekanntschaft."

"Was — Du kennst Max Manzel?" rief Grete Hünfelder. "Das trifft sich ja herrlich, denn können wir uns zusammen amüsiren. Der Max ist ein ganz famoseres Kerlchen —"

"Da kommt er", sagte Siegmund, mit seinem Stöckchen nach dem Tanzsaal weisend.

"Ich möchte mit Herrn Manzel nicht zusammen treffen", stammelte Anna in großer Verwirrung.

"Ihr habt Euch gezankt? Da werd' ich Max einmal den Kopf zurecht setzen", rief Grete und eilte auf Herrn Manzel zu, der aus der Ferne die kleine Gruppe beobachtet hatte.

Herr Siegmund versuchte, mit Anna ein Gespräch anzuknüpfen; da ihm das aber nicht gelingen wollte, lästerte er, kühl und spöttisch lächelnd, den Gut und entfernte sich.

Anna lehrte zu ihren Eltern zurück. Herr Hünfelder und Frau empfahlen sich unter vielen höflichen Worten und luden Gerhards ein, sie einmal auf der Oranienstraße, nahe am Moniploß, zu besuchen.

Schweigend saßen die Eltern Anna's da. Friedrich Gerhard trank einen Witz nach dem anderen, Frau Gerhard warf nachdenkliche Blicke auf ihre Stiefstochter, die still und in sich gehetzt auf ihrem Plage saß und das Auge nicht zu erheben wagte. Sie fürchtete den Blick ihrer Stiefmutter, sie fürchtete die Begehrlichkeit, den Reid, der in diesem Blick aufblitzte und sie verstand den stummen Vorwurf und die stumme Frage: "Weshalb hast Du nicht auch das Talent, wie Grete Hünfelder?" — und sie schauerte leicht zusammen, wenn sie an den kalten, spöttischen Blick des Herrn Siegmund fallenstein, des "Bräutigams" Grete's, dachte.

Zwischen ging Grete mit Max Manzel sprechend, auf und ab. Aufmerksam hörte sie der Erzählung des Herrn Manzel zu, der mit einem ärglichen Ausruf schloß: "Ich habe die Geschichte jetzt satt. Das Mädchen ist ja so dumme wie 'ne Gans. Ich bestimme mich nicht mehr um sie —"

"Wissen Sie, Herr Max", entgegnete Grete Hünfelder, "daß Sie es ganz jaßlich angefangen haben? Sie sind viel zu stürmisch vorgegangen."

Herr Max lachte spöttlich. "Thun Sie nur nicht so, Grete. Sie sind ein kluges, verständiges Mädchen, deshalb bringen Sie es auch zu was."

"Ja, ich habe einmal das Talent dazu", meinte Grete stolz, als die gelehrtige Tochter ihrer Eltern. "Aber, Herr Max, was ich sagen wollte. Wir müssen der armen Anna helfen, daß sie aus der Noth und Sorge herauskommt. 's ist doch schade um das schöne Mädchen."

"Was ist da weiter zu machen? Zum 1. Oktober künftige ich Gerhard."

"Das würd' ich auch thun. Die Gerhards müssen in 'ne ganz andere Umgebung, und ich werde die Anna nicht aus dem Auge verlieren. Ich werde sie öfter zu uns einladen — na, und wenn Sie dann zufällig mit Siegmund kommen, dann wird sich ja das weitere finden."

"Grete, Sie sind ein Brachtmädel! Daraufhin müssen wir ein Glas Sekt trinken."

"Aber nur mit meinem Siegmund."

Lachend schob Max seinen Arm unter den ihrigen und führte sie in das Innere des Restaurants.

In einem Nebenzimmer des großen Hauptsaales ging es überflüssig her. Hier saßen die Radfahrer, welche mit Max Manzel gekommen waren und tranken eine Erdbeer-Bowle. Mehrere Damen, die in der auffallenden Kleidung mit Grete Hünfelder weitesterten, begrüßten die Letztere mit lauten Zurufen.

"Wo ist denn Dein Siegmund, Grete?" fragte eine große, rothblonde "Dame". "Er hat mir neulich versprochen, mich zu einer Flasche Champagner einzuladen."

"Hier ist der Gewünschte", sagte die flüsternde Stimme des Herrn fallenstein. "Und die Einladung, von der Fräulein Hetti gesprochen, halte ich aufrecht. — Kellner, 'ne Pulle Sekt!"

"Hurrah! Jetzt wird's erst lustig!"

Die Pfropfen knallen und Grete Hünfelder, das Mädchen mit Talenten, begann den neuesten Walzer zu singen, in den die übrigen lachend und jubelnd einstimmten

10. Kapitel.

Frau "Baumeister" Eugenie Manzel ruhte auf einem amerikanischen Schautestuhl hingegossen in ihrem Boudoir, das mit verschwendertischem Luxus ausgestattet war. In schmerzlichen Falten hingen die seidnen Portieren an den Fenstern und Thüren nieder. Dichte, persische Teppiche verschlangen jedes Geräusch eines noch so leisen Trittes, und die schwarzen Ebenholzmöbel glänzten von mattgelben Elfenbein- und Perlmuttereinlagen.

Zu dem gewaltigen Körperumfang der Frau Baumeister wollten diese zierlichen Rottolomöbel eigentlich nicht recht passen.

Man fürchtete, daß sie zusammenbrechen würden, wollte sich die gewichtige Dame auf einen der zierlichen Stühle oder das kleine Puppensofa niederlassen. Nur der amerikanische Schautestuhl machte einen soliden Eindruck und in der That vertraute Frau Manzel auch nur diesem Stuhl ihren Körper an. Fast den ganzen Tag lag sie in diesem bequemen Stuhl, las die neuesten Romane und empfing in ihm auch die Besucher, welche sich nach dem Befinden der Frau Baumeister erkundigen wollten.

Vor ihr auf einem niedrigen Tabouret saß ihr hoffnungsvoller Sohn, Herr Max Manzel, und blinzelte lächelnd auf den goldenen Kneifer nieder, mit dem seine Hände unaufhörlich spielten.

Auf dem runden Gesicht der Frau Manzel machte sich ein mißmuthiger Zug bemerkbar.

"Also, Du meinst wirklich, Max, daß es mit den Portierleuten nicht mehr geht?" fragte sie aufseufzend, als laßte das eben mit unerträglicher Wucht auf ihr.

"Ich bin zur Ueberzeugung gekommen, Mama", entgegnete der hoffnungsvolle Sprößling, "daß der Mann trinkt. Er vernachlässigt seine Pflichten — und seitdem sich die Tochter einen Schatz angeschafft hat, geht in der Familie alles drunter und drüber."

"Die Person hat sich einen Schatz angeschafft? Das dulde ich nicht in meinem Hause. — Wer ist denn dieser Mensch?"

"Du wirst nicht verlangen, Mama, daß ich mich eingehend in den Personalien dieser Art Leute beschäftige."

"Du hast recht, mein Sohn", erwiderte Frau Manzel, stolz auf die Vornehmheit ihres Sohnes. "Aber, Du weißt, daß es mir entsetzlich ist, mich um solche Dinge zu bekümmern. Schick die Leute fort, wenn Du die Ueberzeugung gewonnen hast, daß sie nichts taugen. Einen Portier bekommt man ja alle Tage wieder."

"Du giebst mir also die Erlaubniß den Leuten zum nächsten Ersten zu kündigen?"

"Natürlich — laß mich nur jetzt in Ruhe", ich muß mich erholen. Deine Erzählung hat mich angegriffen —"

Herr Manzel erhob sich, küßte der Mutter die fleischige Hand und entfernte sich mit einem schlauen triumphirenden Lächeln.

In der Portierwohnung des Kellergeschosses saß es bei Weitem nicht mehr so anheimelnd und ordentlich aus, wie in der ersten Zeit, nachdem die Familie Gerhard eingezogen war. Es hatte sich sehr bald herausgestellt, daß die große Familie von dem geringen Portiergehalt nicht zu leben vermochte, es mußte von den Kindern noch zuverdient werden, wollte man sich redlich durchs Leben schlagen. Anna hatte in der Feinart das Weibnähen gelernt, auch Frau Gerhard war sehr geschickt mit der Nadel, und so suchten denn die beiden Frauen verschiedene Geschäfte auf, um Nebenverdienst zu finden. Das bescheidene, sittsame Wesen Annas machte auf die Geschäftsinhaber überall einen guten Eindruck. Aber die meisten hatten die Arbeit schon vergeben, nur in einem großen Ausstattungsмагазин erhielt Anna Arbeit — versuchsweise, wie der Geschäftsführer sagte. Es war ein erbärmlicher Lohn, den Anna für ihre Arbeit erhielt. Tag und Nacht mußte sie mit der Mutter sitzen und nähen, wußte sie nur die Woche einige Mark erübrigen. Dazu kam, daß sie sich eine Nähmaschine anschaffen mußten, für die sie jede Woche drei Mark abzählten. Aber selbst die wenigen Mark, welche die Frauen verdienten, konnten in dem Haushalt nicht entbehrt werden. Friedrich Gerhard kam immer mehr auf Abwege; fast den ganzen Tag saß er nebenaan in der Wirtschaft oder er schlief in seinem Sessel an dem Portierfenster, wenn er auf einige Stunden nach Hause kam. Eine innere Unruhe trieb ihn umher; es schien, als ob er stets auf der Flucht vor einer drohenden Gefahr lebte.

Daß unter diesen Verhältnissen der Haushalt litt, daß Ordnung und

Reinlichkeit nicht mehr in dem Maße wie früher herrschen konnten, war natürlich. Die beiden Frauen sahen und nähten. Berge von Leinen, fertigen und unfertigen Wäschestücken, türmten sich in dem einzigen Zimmer auf; die Kinder durften sich in dem Wohnzimmer nicht mehr aufhalten, da sie sonst an den Wäschestücken etwas verderben konnten; sie trieben sich auf der Straße umher, da sie sich im Hofe nicht aufhalten durften. Ihr lärmendes Spiel, das laute, rohe Geschrei der Kinderhaare auf der Straße schnitt Anna oft durch's Herz mit schmerzlichen Empfinden. Sie hätte die jüngeren Geschwister so gern beobachtet, mit ihnen gespielt, aber sie mußte nähen, nähen und immer wieder nähen.

Frau Gerhard ward mürrisch und zänkisch. Sie zankte mit dem Mann, wenn er nicht rechtzeitig heimkam, sie zankte mit den Kindern, wenn sie beschmutzt und mit zerrissenen Kleidern von ihren wilden Spielen zurückkehrten, sie zankte vor allem mit Anna über die geringste Kleinigkeit.

"Wenn Du den Bartels heirathen wolltest, wäre alles anders", sagte sie mißmuthig. "Der wird ein wohlhabender Mann und könnte uns unterstützen."

Anna schwieg und neigte sich tiefer auf die Arbeit nieder.

"Aber Du schneist große Pläne zu haben", fuhr die Stiefmutter in ärglichem Tone fort. "Hoffst wohl gar auf den jungen Herrn Manzel?"

"Mutter, ich bitte Dich —"

"Na, ich hätte auch nichts dagegen", sagte die Frau, "wenn Du ein wenig freundlicher zu Herrn Manzel wärest. Man weiß doch nicht —"

In diesem Augenblick wurde die Thür heftig aufgestoßen und Gerhard stolperte herein. In seinem Gesicht machte sich eine ärgliche Erregung geltend. In seinen Augen flackerte es unheimlich, drohend auf. Er hatte wieder einmal getrunken.

Heftig schleuderte er einen Brief auf den Tisch.

"Da haben wir die Geschichte", rief er rau lachend. "Jetzt geht das Vergnügen erst recht an —"

"Was ist geschehen?" fragte Frau Gerhard erschrocken.

"Da lies — soeben habe ich den eingeschriebenen Brief erhalten. Kaufgeschmissen sind wir — auf die Straße gesetzt. — Das ist ja leicht und einfach — hier ist's."

Und den Brief wieder aufnehmend, las er: "Laut Anweisung meiner Mutter, der Frau Baumeister Manzel, kündige ich Ihnen hiermit die Wohnung in unserem Hause. Zugleich erlischt von diesem Tage an Ihre Verpflichtung als Portier. Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß laut gesetzlicher Bestimmung die Wohnung bis zum Abend des 1. Oktober geräumt sein muß. — Max Manzel."

"Unmöglich!" rief Frau Gerhard aus und entriß den Brief den Händen des Mannes.

"Ja, unmöglich", spottete dieser. "Bei solchen vornehmen Leuten ist alles möglich — wenn sie einen nicht mehr brauchen, werfen sie einen einfach auf die Straße!"

Er sank auf einen Stuhl und blinzelte finster brütend vor sich nieder.

Anna gab es einen Stich durch das Herz. Also das war die Rache des abgewiesenen Liebhabers? So hatte er es gemeint, als er ihr drohte: Sie werden es noch bereuen! — Ach, wie schlecht waren doch die Menschen!

Sie näherte sich ihrem Vater und legte sanft den Arm um seine Schulter.

"Laß es gut sein, lieber Vater", sagte sie tröstend. "Wir finden eine andere Wohnung und werden fleißig arbeiten, dann werden wir schon durchkommen —"

"Wenn wir nicht verhungern", stöhnte Gerhard.

Frau Gerhard starrte noch immer auf den Unglücksbrief. Dann athmete sie heftig auf.

"Wenn man Herrn Manzel recht schön hätte, die Kündigung wieder zurückzunehmen", flüsterte sie, "er hat doch ein Auge auf unsere Anna geworfen, vielleicht könnte Anna mit ihm sprechen."

"Um Gotteswillen, nein — um keinen Preis! Lieber verhungern!" rief Anna entsetzt dazwischen.

Auch in dem alten Gerhard regte sich etwas wie von Ehrgefühl und Stolz.

"Anna hat ganz recht!" brüllte er. "Du hast mich zum Hehler, zum Truntenbold, zum Faulstenger gemacht — nun sieh nur Du zu, wie Du uns wieder aus der Patsche heraushilfst!"

— Dabei hatte er sich so in Wuth geredet, daß er die Frau packte und sie so heftig schüttelte, daß sie laut aufkreischte.

"Vater, ich bitte Dich —" legte sich Anna ins Mittel.

Er ließ seine Frau los, schlug sich mit der Faust vor die Stirn und sank schwer auf einen Stuhl nieder.

Frau Gerhard wollte scheltend auf ihn losfahren, aber Anna hielt die Borneige zurück.

"Geh, Mutter", sagte sie bittend. "Laß mich mit dem Vater allein — es tann zu nichts Gutes führen, wenn Du ihm jetzt Vorwürfe machst —"

Sie schob die Mutter mit sanfter Gewalt in das Nebenzimmer. Eine Weile blieb sie heftig athmend neben der Thür stehen; mit unglücklichem Mitleid hingen ihre Augen an der gebrochenen Gestalt des Vaters.

"Vater —" flüsterte sie mit bebender Stimme.

Er blickte empor, wie aus einem Traum erwachend. Dann streckte er nach ihr die Arme aus und rief schlagend: "Mein Kind — mein armes Kind —" und Anna eilte auf ihn zu, flüchtete vor ihm nieder auf die Knie und umschlang ihn mit den Armen, das Haupt an seinem Herzen verbergend. Auch er schlug die Arme um sie, beugte die Stirn auf ihren blonden Scheitel und weinte leise.

So lagen sie schweigend eine Weile, bis sich Gerhard aufrackte. Sein Raufsch war verschwunden, ein Zug der früheren Energie durchzuckte sein Gesicht.

"Anna", sagte er mit unsicherer Stimme, "kannst Du mir vergeben, was ich an Dir Böses gethan —?"

"Du hast mir nichts Böses gethan, Vater."

"Ja, ja, ich weiß. Wenn ich nicht in der Nacht — doch lassen wir alte Geschichten ruhen, sie sind nicht ungeschicklich zu machen. Du hast recht, Anna, wir müssen jetzt arbeiten — arbeiten — arbeiten! Und auch ich will arbeiten — ach, ich tann noch arbeiten, wenn ich will!"

Er redte die starken Arme empor und schüttelte die Fäuste.

"Aber Du, Anna, Du sollst nicht arbeiten, Du sollst es gut haben — weshalb heirathest Du den Bartels nicht? Dann hat alle Noth ein Ende."

"Vater, ich kann es nicht — Du weißt selbst, weshalb ich es nicht tann —"

"Ja, ja, ich weiß es", murmelte er. "Aber geschehene Geschichten sind nicht ungeschicklich zu machen —"

"Laß mich bei Dir bleiben, Vater", bat Anna. "Ich tann und ich will arbeiten — wenn's nicht anders geht, suche ich mir eine Stelle als Hausmädchen — aber nur nicht das eine, nur nicht die Frau des Bartels werden —"

Gedankenvoll strich Gerhard über den blonden Scheitel seiner Tochter.

"Gut, Du sollst bei mir bleiben, Anna —"

"Hallo, was geht denn hier vor?" rief eine laute barocke Stimme und der lange Bartels trat ein, während sich Frau Gerhard hinter ihm in das Zimmer drängte. "Der Proß, der Laife da in dem ersten Stock hat Euch gekündigt? — Na, was ist denn weiter dabei? Ihr zieht — das ist alles. Hier in Berlin lernt man das Flehen. Das ist doch kein Unglück? Ich hab' schon 'ne Wohnung für Euch, Fein, sag' ich Dir, Feige. Aber im Norden — am Weddingplatz — vier Treppen hoch freilich, aber nobel —"

Anna hätte das Anerbieten am liebsten abgelehnt, aber ihre Eltern waren sehr erfreut, daß sie so rasch eine Wohnung finden sollten und ihr Vater machte sich mit Bartels gleich auf den Weg, um die Wohnung zu besichtigen.

Nach einigen Stunden kam er wie-

der. "Die Wohnung ist gut, die nehmen wir", entschied er. "Ich habe schon fest gemietet."

Unter strömendem Regen wurde am 1. Oktober der Umzug bewerkstelligt. Der geringe Hausrath, der noch übrig geblieben war, ward auf den Wagen des langen Bartels geladen, Frau Gerhard mit den Kindern thronte oben auf den aufgethürmten Tischen, Stühlen und Betten, Bartels führte den mageren Gaul, Gerhard und Anna gingen hinterdrein und so zog man durch die regenfeuchten, in die frühe Dämmerung des Oktoberabends gehüllten Straßen der Riesenstadt nach dem Norden hinauf, in einen fremden Stadttheil, als ob man in ein fernes, wildfremdes Land zöge.

Als der vollgepfropfte Wagen vor dem Hause in der Bülowstraße abfuhr, blickte Anna noch einmal an dem prächtigen Hause empor. Trotzdem sie so manche bittere Stunde in ihm verlebt hatte, erschien es ihr doch jetzt, als sollte sie zum zweiten Male die Heimath verlassen. Als ihr Blick über die Fensterreihe des ersten Stockwerks streifte, begegnete ihr Auge plötzlich dem spöttischen Blick des jungen Manzel, der, an einem Fenster stehend, dem Auszuge der Portierfamilie zuschaute. Er verneigte sich in spöttischer Höflichkeit, als er Annas Blick auffing, und warf ihr eine Aufsehung zu.

Rasch wandte sich Anna ab und ging auf die andere Seite des Wagens, wo sie vor den graum-höhlichen Blicken des jungen Mannes geschützt war. Ein Gefühl der Verachtung für diesen Glenden quoll in ihrem Herzen empor. In diesem Augenblicke erschien ihr der raube, brutale Bartels, der mit dem Straßengehe schon öfter in Berührung gekommen war, als der edlere Mann, der wenigstens ebenso aufrichtig in seiner Freundschaft, wie in seiner Feindschaft war.

Bartels war der Richtung ihrer Blicke gefolgt. Auch er bemerkte den jungen Manzel. Ein finstres Lächeln huschte über seine dunklen Züge. "Warte nur, mein Junge", murmelte er in den Bart, "Dir besorgen wir Deinen Freundschaftsdienst noch eilig —"

Dann schlug er auf den mageren Gaul ein und der Wagen holperte davon.

"An der Umziehen müssen Sie sich gewöhnen, Anna", meinte Bartels autmüthig zu dem traurig dahinschreitenden Mädchen. "Det is ja gerade bei scheinste Bergnigen für die Weltstadt. Paßt er einen nicht mehr in den neuen Welttheil, oder steht man sich mit der Polizei nicht auf Trübsen, na, denn zieht man in 'nen anderen Welttheil —"

(Fortsetzung folgt.)

In New Jersien hat ein neunzigjähriger alter Herr ausgerechnet, daß er im Laufe seines Lebens \$19,000 dadurch erspart hat, daß er niemals von einem Barbier rasieren ließ. Aber es ist nicht gerade ein Verdienst, andere Leute nichts verdienen zu lassen. Und wo find die \$19,000?

Der Gesundheitszustand eines verurtheilten Zundertrustbeamten soll sich im Gefängnis bedeutend gebessert haben. Dennoch ist daran zu zweifeln, daß andere Trustmagnaten zu einer solchen Kur Lust verspüren.

Die Kohlenförderung übersteigt jetzt den Verbrauch; in ungefahr sechs Monaten werden wir eine ähnliche Nachricht über das Eis hören, aber die Preise für die beiden Artikel bleiben doch hoch.



— "Wie kommen Sie zu der Vermuthung, daß ihr Schwiegerjohn Ihnen nicht gut gemeint ist, Frau Maria?" — "Zehr einfach! Ich hab' ihn dabei ertappt, wie er dem Vater, der mich gestern ins Wein gegeben, — eine große Wurst gegeben hat!"